

Pressespiegel

„Ein Wort dafür, was wir tun, gibt es noch gar nicht“

Während Flächengemeinden im Süden und Südwesten der Republik derzeit zunehmend von Projektentwicklern auf den Bau von Windkraftanlagen angesprochen und mit Angeboten für Pacht- und Gewerbesteuererinnahmen beworben werden, tingelt Kommunalberater Rolf Pfeifer über die Lande, um Gemeindevertretern deutlich zu machen, was sie verlieren, wenn sie die Realisierung eines Windparks in ihrer Kommune ausschließlich einem privaten Investor überlassen.



Foto: endura kommunal

Rolf Pfeifer, Jahrgang 1965, ist seit mehr als zwanzig Jahren im Bereich der nachhaltigen Entwicklung unterwegs: zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Öko-Institut, dann als Leiter einer eigenen Dienstleistungsfirma, später als Chef von Forum anders reisen. Seit zwei Jahren ist der Dipl.-Ingenieur Geschäftsführer des Beratungsunternehmens Endura kommunal mit Sitz in Freiburg.

Kontakt

► endura kommunal GmbH, Solar Info Center, Emmy-Noether-Str. 2, 79110 Freiburg
Fon 0761/3869098-0, Fax 0761/3869098-9
info@endura-kommunal.de

Downloads, Materialien

► Endura kommunal berät Kommunen und Bürger-Energiegesellschaften im Verlauf der Projektentwicklung:
www.endura-kommunal.de/leistungen/kommunale-windparks.html

Herr Pfeifer, was spricht für kommunale Windkraftanlagen in Eigenregie?

Wenn eine Gemeinde mit einem privaten Investor einen Windpark realisiert, bekommt sie nur die Gewerbesteuer und in manchen Fällen vielleicht noch einen Pachtzins. Der große Batzen aber, etwa 90 bis 95 Prozent der Stromeinnahmen, die ein Windpark erlöst, fließen komplett ab.

Sie bieten nun eine risikofreie Projektbegleitung an. Was genau meinen Sie damit?

Risikofrei ist vielleicht missverständlich. Wir verstehen uns als Intermediär zwischen einer Kommune und einem Projektentwickler. Unser Ziel ist es, die Kommune so zu beraten, dass sie nachher das Maximale für sich rausholen kann: ökonomisch und ökologisch. Dazu bringen wir die entsprechenden Partner mit an den Tisch, um im Sinne der Kommune zu verhandeln. Die Kommune selber müsste uns gar kein Honorar bezahlen, sondern wir wären erfolgsbeteiligt. Risikofrei bedeutet, dass die Kommune am Ende Mehreinnahmen hat, von denen dann auch unser Honorar bezahlt wird.

Windkraft ist jetzt auch in Süddeutschland stark im Kommen. Macht sich diese neue politische Wetterlage bereits durch mehr Anfragen bei Ihnen bemerkbar?

Nicht in dem Maße, wie das Thema gerade in der Öffentlichkeit steht. Es liegt wohl daran, dass die Leistung, die wir anbieten, noch sehr neu ist. Eine derart unabhängige und objektive Beratung und Begleitung gab es bisher so nicht. Kommunen stecken uns entweder in die Ecke der Energieagenturen und sagen: Ihr macht ja nur Konzepte, liefert einen Haufen Papier ab und haut dann wieder ab. Oder sie stecken uns in die Ecke eines Projektentwicklers und sagen: Ihr habt ja vor allem ein Eigeninteresse. Und das haben wir natürlich auch, nämlich die Potenziale, die vor Ort existieren, so gut als möglich im Sinne der Kommune auszunutzen. Wir offerieren der Kommune nicht nur ein Konzept, sondern nehmen sie bei der Realisierung an die Hand – ob das rechtliche Fallstricke oder wirtschaftliche und genehmigungsrechtliche Fragestellungen sind.

Können Sie da bereits mit einer erfolgreichen Referenz aufwarten?

Mit der interkommunalen Zukunftsenergie Fichtelgebirge haben wir im Unternehmensverbund mit unserer Muttergesellschaft Sterr-Kölln und Partner ein Windkraftprojekt begleitet. Da haben sich drei Gemeinden zusammengeschlossen, um auf dem Grundstück einer vierten Gemeinde, die nicht beteiligt ist, einen Windpark zu errichten. Jetzt wird es dort konkret, jetzt wird gebaut.

Was ist da genau passiert?

Im Grunde genommen ist da nichts anderes passiert wie bei einem Windpark mit privaten Investoren, mit dem Unterschied, dass die Gemeinden Eigentümer sind. Das war nur möglich, weil die den Willen dazu hatten und sich die Bürgermeister damit auseinandergesetzt haben. Positiv war die Zusammenarbeit mit einem erfahrenen Projektentwickler. Statt 320.000 Euro Gewerbesteuer erwirtschaften die Gemeinden nun über zwanzig Jahre mehr als zweieinhalb Millionen Euro – mit einer einzigen Windenergieanlage. Und eine vierte Gemeinde verdient über die Pachtlöse ebenfalls mit. So wird dafür gesorgt, dass die Erträge in der Region bleiben.

Und wie kam dieses Projekt zustande?

Die Kommune ist auf das Unternehmen Ostwind zugegangen, einen erfahrenen und kommunalorientierten Projektentwickler, und wollte einen Windpark realisieren. Und dieses Projekt benötigte dann zur Finanzierung und Strukturierung eine spezielle Beratung, die durch uns erfolgte.

Ist das der übliche Weg, den Sie gehen?

Das ist ganz unterschiedlich. Sehr häufig gehen wir auf die Kommunen direkt zu und versuchen ihnen ihre Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Es muss nicht immer gleich der erstbeste Projektentwickler oder Investor sein. Gemeinden haben sehr viel mehr Einfluss- und Beteiligungsmöglichkeiten, als ihnen gemeinhin bekannt ist.

Könnte Ihre Idee scheitern, weil sie die Kommunen nicht erreichen?

Theoretisch ist das natürlich möglich, aber ich glaube das nicht, weil wir ja bereits die ersten Erfolge vorzuweisen haben, zwar zunächst noch im wenig lukrativen Nahwärmereich und nicht bei der Windkraft. Aber die ist schließlich hochrentabel – und Sie glauben nicht, wie viele sich darauf jetzt stürzen. Da ist momentan eine Riesendynamik drin in den Gemeinden, ohne dass die wissen, wie sie sich verhalten sollen.

Und das ärgert Sie?

Ja. Denn die Gemeinde vergibt damit Potenzial, wo sie selber zugreifen könnte.

INTERVIEW: TIM BARTELS

Energie Journal, November 2011